

Die Methode Farinet als letzte Möglichkeit
Sommer in Sion: Rilke schreibt an Gräfin Sizzo
Frankfurter Allgemeine, 13.06.1990
Von Peter Hahn

Es war ein Traum. Aufregend und wunderschön. Er dauerte eine Stunde. Dann war man wieder unten. Höhenflüge hat man nicht alle Tage. Das einmotorige Flugzeug startete gen Süden und glitt langsam steigend an den steilen Weinbergen entlang: Conthey mit einem mitten im Wein liegenden Hotel, kurz danach Saillon mit Jean-Louis Barraults amtlich registriertem kleinsten Weinberg der Welt, ganze 1,67 Quadratmeter mit den drei verschiedenen Rebstöcken Gamay, Arvine und Chasselas, dann Martigny mit dem Rhoneknick und die Straße zum Großen Sankt Bernhard.

Man schwebte in 3500 Meter Höhe über das Dach der Walliser Alpen. Der Himmel war grenzenlos und strahlend blau, Sonne und Licht glichen eher dem der französischen Provence: unten der Lac des Dix mit niedrigstem Wasserstand hinter seiner höchsten Staumauer der Welt, die Spitze des Matterhorns zum Greifen nah, tief im Tal Zermatt im Frühling zwischen Braun und Grün, der Simplonpaß mit dem Hospiz, die Riesenfläche des Aletschgletschers, die Thermalquellen von Leukerbad und der alte, ehrwürdige und fast in Vergessenheit geratene Gemmipass.

Was bisher nur wenigen möglich und teuer war, wird von September an für viele zum preiswerten Erlebnis. Der Flughafen der Walliser Kantonshauptstadt, französisch Sion, deutsch Sitten, bisher dem Militär und der Privatfliegerei vorbehalten, wird an das nationale und internationale Flugnetz angeschlossen. Die Jets können kommen, die Piste soll lang genug sein für schöne und schlechte Tage.

Das hat Nachteile, der An- und Abfluglärm im Rhôneetal wird zunehmen, das hat Vorteile, die Autokolonnen über die Alpenpässe werden (hoffentlich) abnehmen, und in den zugesparkten Ferienorten wird man (vielleicht) unbeschwerter atmen können.

In drei Minuten ist man am Bahnhof von Sion, in fünf Minuten auf der Rhône-Autobahn, und in einer halben Stunde könnte man mitten in den Sommer- und Winterferienzentren von Crans und Montana, Leukerbad und Saas Fee, Verbier und Zermatt sein. Die weltbekannten Markenprodukte dieser internationalen Plätze, Ski, Golf, Tennis, Wandern, Thermalbäder, rücken dem Urlauber näher.

Noch wird fleißig gebaut, Abfertigung, Parkplätze, Bus-Terminal, aber Viktor Borter vom Walliser Verkehrsverband, der Union Valaisanne du Tourisme, ein gebürtiger Walliser aus dem deutschsprachigen Oberland mit Bürositz im französischen Unterland, ist Optimist: Nicht die jährlich kreierte „Ereignisse“, die Schweizer Themen wie „Wasser“, 1990, „700-Jahr-Feier“, 1991, und „Kultur“, 1992, führen den Tourismus aus der Talsohle, sondern das besondere Produkt „Schweiz“, die schöne Landschaft, die alte schweizerische Tradition als Gastgeber und die erforderlichen Dienstleistungen.

Ob nun aber in Zukunft der Wind aus dem Norden oder aus dem Süden bläst, ob der Anflug rhôneabwärts oder rhôneaufwärts erfolgt, das Wahrzeichen von Sion, der Doppelhügel von Tourbillon und Valeria, der mitten in der Ebene des Rhôneetals liegt, wird dem Gast immer auffallen und erste neugierige Fragen entlocken.

Sion ist eine alte und eine neue Stadt. Die Gegensätze prallen hart aufeinander. 25.000 Menschen leben hier, und täglich kommen Tausende aus dem Rhôneetal und den vielen Seitentälern hierher zur Arbeit. Zwischen Morgen und Abend lebt diese Stadt, quirlig, jugendlich, südlich und so gar nicht schweizerisch. Danach wird es ruhig. Für den Abend muß man sich schon etwas einfallen lassen.

Wenn man Glück hat und eine Einladung, dann geht man zu einer intimen Weinprobe in die alten, mit Salpeter „geschmückten“ Gewölbe des Hauses Grand Pont Nr. 44, der Kellerei „Les Futailles“, in denen der Juniorchef Philippe Savioz kundig seine erlesenen Weine kredenzt: einen „Petite Arvine“ für alles, was salzig ist, oder einen schweren „Chenin Blanc“ für ein gutes Fischessen oder aber den 88er „Pinot Noir“, den er bei 16 Grad serviert.

Jede Traube hat ihre bestimmte Lage an den mitunter sehr steilen und von morgens bis abends sonnenverwöhnten Berghängen, die bis in 600 bis 800 Meter Höhe reichen: Während der Johannisberg, ein Sylvaner, bei St-Pierre de Clages heimisch geworden ist, und der feine Walliser Pinot Noir ideal auf dem Anschwemmboden von Corin gedeiht, wachsen die bei uns weniger bekannten Sorten Syrah, Chenin Blanc und Petite Arvine an den trockenen Hängen bei Montorge. Aus dem Sonnengraben bei Uvrier aber kommt der wohl berühmteste Schweizer Weißwein, der Fendant.

Danach geht man zum „Nachtessen“, wie man das hier nennt, lang und ausführlich, eine schöne Form für Geselligkeit und Gespräche. Sion hat einige gute Restaurants. Wenn man danach noch „in die Nacht“ will, wird's kompliziert. Sions nächtliche Szene ist bescheiden, man kennt sich, neue Gesichter sind selten. Das Nachtleben beschränkt sich auf zwei wenig frequentierte Örtlichkeiten, auch einen Club mit Livemusik, in dem neun Damen und ein Herr, montags, an der Bar sicher vergeblich auf Unterhaltung warten. Zwischen dem Bahnhof und der Promenade Grand Pont gibt es zwei Kaffeehäuser, „Ticino“ und „Au Boulevard“, da pilgert man dann nächtens hin und her, immer mit der Hoffnung auf einen Höhenflug - vergeblich.

Sitten ist Bischofsstadt seit 585, und lange Zeit waren die Bischöfe auch weltliche Herren. Das spürt man auch heute noch. Auf dem einen Hügel wurde im 13. Jahrhundert die Burg Tourbillon errichtet, eine Ruine mit Resten der Umfassungsmauer und einigen zinnenbewehrten Türmen und einem wundervollen Blick auf Stadt und Tal - allerdings nach einem äußerst mühsamen Aufstieg. Auf dem anderen Hügel aber eine harmonische Verbindung aus romanischen und gotischen Stilelementen: die gut erhaltene Festung Valeria, eine Schloß-Kirchen-Anlage aus dem 11. Jahrhundert. Diese Kirche Collegiale Notre-Dame-de-Valere beherbergt wahre Kunstwerke: Bildkapitelle des Chors aus dem 12., Fresken und Tafelgemälde aus dem 15., Chorgestühl aus Nußbaum aus dem 17. und einen Barockaltar aus dem 18. Jahrhundert.

In der Valerikirche aber ist vor allem „das“ Prunkstück zu bewundern: die älteste spielbare Orgel der Welt aus dem späten 14. oder frühen 15. Jahrhundert, so ganz sicher ist man sich da nicht. Über der Empore an der großen weißen Fläche der Westwand hat sie ihren Platz, reich verziert, vergoldet und bemalt, einem Altar-Triptychon mit geöffneten Flügeltüren nicht unähnlich. Bald ist es wieder soweit: Bach, Buxtehude, Corelli, Frescobaldi, Monteverdi bitten in die Valeria. Vom 7. Juli bis zum 1. September und immer samstags um 16 Uhr wird beim Sioner „Festival International de l'Orgue Ancien“ der schöne alte helle lebendige Klang aus 135 Bleimetallpfeifen ertönen.

Danach steigt man steil hinab durch das Gewirr der Altstadtgassen. Die Häuser, von oben nach unten immer größer und prächtiger, schmiegen sich schutzsuchend an den Berg. Unten, zwischen Grand Pont, Rue de Conthey und Rue de Lausanne, zum Teil halbherzig verkehrsberuhigt, stehen die stattlichen barocken Patrizierhäuser aus fernen Tagen, wie das „Haus de Riedmatten“ mit dem Treppenturm, das orangefarbige Renaissance-Rathaus mit der astronomischen Uhr, die nicht nur Stunden und Minuten anzeigt, sondern auch die Monate und Tierkreiszeichen, mit dem neoklassizistischen Gemeinderats- und dem holzgetäfelten Bürgerratssaal. Das wohl prunkvollste Haus im Wallis, ein spätgotisches Wohnhaus, gehörte einst der einflußreichen Familie Supersaxo; deren Familiengeschichte eng mit der Geschichte des Wallis, mit dem Auf und Ab und Hin und Her zwischen dem Königshaus Frankreich und dem Herzogtum Mailand verknüpft ist.

Den typischen Schweizer Gasthof, und dazu gehörten die einst renommierten Häuser „Zum Goldenen Löwen“ und „Zum weißen Kreuz“ (aus welchem anderen Grund hat man die Schweiz früher gepriesen?), wird man in der Altstadt vergeblich suchen. Spekulanten haben diese Hotels gewinnbringend „umfunktioniert“. So ist das nun mal leider auch im Wallis: das Alte und Schöne wird mangels „gastronomischen Denkmalschutzes“ durch das Neue und zumeist Häßliche ersetzt. Aus einem geplanten Appartementhaus auf Parkhaus und Supermarkt, eingeklemt zwischen Wohntürmen, Fabriken, Flughafen und Zimmern mit Aussicht auf Tragflughallen der Expo 90 wird kurzerhand ein Betonsarg-Viersternehotel, dessen kunstvolle Kunstblumenarrangements hinter dem Bett leicht an ein vorzeitiges Begräbnis erinnern.

Aber das soll nun alles anders werden. Wurden vor kurzer Zeit noch die kritischen Stimmen zum Umbau des zentralen Platzes, der Planta, zum Schweigen gebracht (und wie recht diese Leute doch hatten), besinnt man sich heute mehr und mehr auf die Geschichte, auf die Traditionen, auf die kulturellen Werte des Wallis und seiner Kantonshauptstadt Sion.

Die Voraussetzungen im Rhône-tal sind ideal: das milde Klima, die langen Sonnentage, das lichte Tal, die vielfältigen Sommer- und Wintersportmöglichkeiten ringsherum, der Wein, das Essen, die Kunstschatze. Sions Verkehrsdirektor Eddy Peter, wegen mutiger Worte einst als Präsident des Schweizer Skiverbandes verjagt, sieht den Winter, und nicht nur „weil der Schnee seit drei Jahren eine andere Farbe hat“, nicht als alleinigen Retter an. Er setzt sich dafür ein, daß die bedeutenden Ausgrabungen aus römischer und karolingischer Vorzeit unter der St.-Theoduls-Kirche nun endlich öffentlich zugänglich gemacht und die alten Kirchenglasfenster aus vergangenen Jahrhunderten, die dort obdachlos auf einem Haufen herumliegen (und um die manches Museum der Welt Sion beneiden würde), endlich gesichtet, archiviert und ausgestellt werden. WGW kann man überall in Sion lesen, was nichts anderes heißt als „Wie Gott will“. Und Gott will Gutes. Bischof Heinrich Schevery ist zwar kein Gott, aber seine Stimme hat noch immer Gewicht.

Am Geld kann es, zumal in der Schweiz, nicht liegen. Im übrigen gibt es auch noch die „Methode Farinet“: in das nahe Saillon kam 1878 vom Aosta-Tal herüber ein gewisser Joseph Samuel Farinet.

Im Dorf richtete er sich eine Werkstatt ein und stellte innerhalb von zwei Jahren im Wert von 50.000 Franken 20-Rappen-Stücke her, die er ausschließlich an die Armen verteilte. Die Falschmünzerei kam später heraus, man verfolgte und erschoss ihn in der nahen Schlucht, in die das Wasser des Gletschers stürzt und aus der, gleich nebenan, die warme Quelle kommt, mit denen die neuen gewinnbringenden Thermalbäder von Saillon und Ovronnaz gespeist werden.

Aber soweit muß es nicht kommen. Sion soll die älteste Stadt der Schweiz sein. Sie ist vor allem eine aufstrebende, eine wohlhabende Stadt. Hier regiert eine große kantonale Verwaltung, hier sitzen wichtige Bankenableger, hier produzieren Firmen mit klangvollen Namen ein schönes Stück Mehrwert. Wo auch immer in Deutschland ein Schweizer Wein ausgeschenkt wird, ein weißer Fendant, der bei uns Gutedel genannt wird, oder ein roter Dôle, der zumeist aus einem Pinot Noir (Blauburgunder) gewonnen wird, auf dem Etikett steht fast immer „Provins Valais“: eine Krisengründung aus dem Jahr 1930, eine genossenschaftliche Vereinigung von mehr als 5400 Walliser Weinbauern. Die hochtechnisierten computergesteuerten Anlagen (aus deutscher Produktion) pressen und gären nach alter Tradition, wie Weinkenner Paul Schnidrig eifertig versichert. Wer aber in diesen Hallen und vor diesen Ungetümen steht, wird nie und nimmer auf den Gedanken kommen, daß es sich hier um eine Weinkellerei handelt.

Und wenn dieser Herr dann nachdenklich wird und sich leise fragt, ob man mit den Rotweinschöpfungen „nach französischer Art“ auf dem richtigen Walliser Weinweg ist, ob sich dahinter nicht doch so eine Art Landesverrat verbirgt, ob man nicht doch lieber auf das Typische, Ursprüngliche, Spezielle dieser Tropfen setzen sollte, also auf das angestammte Fruchtbare, Zarte, Junge und Frische, dann schließt sich irgendwie der Kreis, dann wird Vergangenheit lebendig, dann werden Gemeinsamkeiten erkennbar; dann könnte wieder wie 1921 „ein Kommen, Bleiben und Gehen“ einsetzen, „wie eigentlich noch nie“. Dann würden wieder mehr schöne Briefe aus dem Wallis geschrieben werden, vielleicht auch an eine neue „Verehrte und Gnädigste Gräfin Sizzo“, dann hätte man wie einst Rainer Maria Rilke auf seinem nahen Château Muzot „nicht nur die honneurs meines Turms zu machen, die rasch getan sind, sondern auch das Valais überhaupt zu präsentieren, das (so wenig gekannt) in seiner Großartigkeit jedem meiner Gäste ein Besonderes und Bedeutendes zu geben hatte.

„Das Tal ist hier so breit und so großartig mit kleinen Anhöhen ausgefüllt im Rahmen der großen Randgebirge, daß dem Blick ein Spiel der reizvollsten Veränderungen, gewissermaßen ein Schachspiel mit Hügeln, fortwährend bereitet ist ... ich war unvorsichtig genug, hier herunter zu reisen, nach Sierre und Sion; ich habe Ihnen erzählt, einen wie eigentümlichen Zauber diese Orte auf mich ausüben.“ Es war kein Traum, aber Höhenflüge hat man dennoch nicht alle Tage.